

Hans-Joachim König (Herausgeber): Die Johanneskirche in Crailsheim. Kirchberg a. J.: Wettin-Verlag 1967. 87 S.

Der Einbau einer Heizung bot 1965—1967 Gelegenheit nicht nur zur Renovierung, sondern auch zur archäologischen Untersuchung der Crailsheimer Johanneskirche. Über die Ergebnisse der Grabung berichten G. Fehring und G. Stachel. Es ergab sich dabei, daß der älteste Kirchenbau an der Stelle einer Hofanlage um 1000 erfolgt sein muß, d. h. also, daß die vermutete Urfarrei vielleicht ursprünglich in der Martinskirche in Roßfeld ihren Mittelpunkt hatte; der spätromanische Bau im 13. Jahrhundert war noch einschiffig; er wurde nicht gotisch umgebaut, sondern die gotische Kirche wurde 1398—1440 völlig neu errichtet; endlich ergab die Grabung interessante Befunde über die späteren Bestattungsbräuche. H. J. König gibt eine Übersicht der Baugeschichte, W. Frank schildert die Grabstätten der Kirche, G. Mühlhagen die Geschichte der Orgel seit 1705. Listen der Pfarrer und der Grabdenkmäler beschließen die inhaltreiche Schrift. Wu.

Carlheinz Gräter : 750 Jahre Deutscher Orden in Mergentheim 1219—1969. Hrsg. von der Volkshochschule Bad Mergentheim. 1969. 58 S.

Das Haus Hohenlohe hat dem nordöstlichen Württemberg seinen Namen gegeben. Daß 1219 dies Geschlecht durch eine reiche Schenkung in und um Mergentheim auch den Deutschen Orden hier heimisch machte, ist dem allgemeinen Bewußtsein nicht gegenwärtig. Preußen und Mergentheim sind uns gewöhnlich zwei Welten. Aber wer wie Carlheinz Gräter eine Jubiläumsschrift vorlegt, kann auf eine Geschichte des Deutschen Ordens außerhalb Mergentheims nicht verzichten. So gerät die Festschrift unter den Händen des gewandten Journalisten zu einem kurzen Abriss über die Geschichte des Deutschen Ordens bis in unsere Tage. Daß Gräter auf knappem Raum Stadt- und Ordensgeschichte zu einer Einheit zusammenfassen kann, macht den Reiz dieses Büchleins aus. Die gebotene Kürze zwingt den Verfasser allerdings auch zu sehr kursorischen Kapiteln, so etwa beim 17. Jahrhundert. Farbe und Kontur bestimmen vor allem die Abschnitte von Clemens August bis zur brutalen Besetzung Mergentheims durch die Württemberger. Gräter geht es in seiner Festschrift nicht um neue Forschungsergebnisse, sondern um Information und historische Gerechtigkeit. Weder will er den Staatsanwalt gegen den Deutschen Orden spielen noch bloß Fakten sammeln. An einem umstrittenen Kapitel deutscher Geschichte möchte er zeigen, „daß jede Epoche nicht nur unmittelbar zu Gott, sondern auch unmittelbar zum Teufel ist“. So schließt denn der historische Essay mit der Frage nach der Wahrheit. In der Auseinandersetzung mit Historikern und politischen Pseudohistorikern wehrt sich Gräter gegen die Idealisierung und Verteufelung gleichermaßen, weil jede ideologische Fixierung als Alibi dient, wo Aufklärung not ist wie etwa in unserem Verhältnis zu Polen. Mit dem Appell an die befreiende Einsicht setzt die Festschrift am Schluß einen aktuellen politischen Bezug, der auch durch die 6 Graphiken von Heinz Knoedler und die Bildhinweise des Herausgebers Willi Habermann betont wird. Ha

Carlheinz Gräter : Weinwanderungen an der Tauber. Mit 28 Abb. und einer Gebietskarte. Fränkisch-Schwäbischer Heimatverlag, Oettingen/Bayern 1969. 176 S. 8,80 DM.

Das Taubertal ist eine Reise wert. Das hat schon vor der Fremdenverkehrswerbung Wilhelm Riehl im letzten Jahrhundert mit seinem Reisebericht „Ein Gang durchs Taubertal von Rothenburg bis Wertheim“ gezeigt. Gräter hat diesen berühmten Essay 1967 neu herausgegeben. Jetzt wird er selbst zum Reiseleiter, der ein Stück Wirtschaftsgeographie im doppelten Sinne vermittelt. Daß der Taubertäler Gräter mit Liebe zur Landschaft, zu ihren Menschen und ihrer Kultur ans Werk geht, versteht sich von selbst, aber welche erstaunliche quantitative und qualitative Kennerschaft er mit der Liebe zum Tauberwein verbindet, kann erst ermesen, wer selbst die Flaschenbibliothek des Tales eifrig studiert hat. Der Rezensent, in dessen Keller der Taubertäler nie ausgeht, gibt sich neidlos geschlagen.

Gräters Buch schließt eine empfindliche Lücke, denn die gängigen Weinbücher pflegen das Taubertal nur stiefmütterlich zu streifen, sei's daß sie den Oberlauf noch rasch beim Württemberger erwähnen oder den Unterlauf schon dem Mainfränkischen zuschlagen.

Einheit und Vielfalt der Landschaft finden sich wieder in den Weinen dieses Tals. Gräter hat sie mit weingrüner Zunge probiert und beschrieben. Mit acht kurzen Kapiteln gibt er eine kleine Kulturgeschichte des Tauberweins. „Zart, süffig und von lichthellem Glanz zeigt sich der Taubertäler im Glas. Die charakteristische Mitgift an Säure, das Kreuz und in guten Jahren die Krone des mainfränkischen Bruders, erscheint beim Taubertäler genuin

gemildert ... Die Rebe durchwächst die Geschichte des Tales von der Zeit der fränkischen Landnahme an. Wer sich dem Wein öffnet, der ergreift auch die Geschichte des Tales, seine Kultur ... die Menschen und ihre Gegenwart inniger als ein weinnüchterner Betrachter.“

Das Buch bestätigt das. Mit den klimatischen und geographischen Bedingungen beginnt es, stellt die verschiedenen Rebsorten (auch die schon historischen) vor und macht verständlich, wie der Weinbau den Charakter der Menschen, das soziale Klima, die Bau- und Siedlungsweise prägt. Ein historischer Abriss führt den Leser vom 8. Jahrhundert zur Blütezeit des Weinbaues im späten 17. Jahrhundert, erklärt seinen Niedergang und die Rettung nach dem zweiten Weltkrieg. Ein kleines Wörterbuch der Winzersprache, die tausendjährige Weinchronik und eine Tauberländer Weinstatistik entlasten den Text des Buches und machen es zugleich zu einem Nachschlagewerk.

„Vorn Wein, Bergwildnis und Romantik, hinten Bier, Hügelfläche und prosaische Kultur.“ Nach dieser Devise Riehls wandern wir 13 Kapitel lang mit Gräter von Rothenburg nach Wertheim und verweilen überall, wo Wein wuchs oder wächst. Sachliche Information verbindet sich dabei in humorvollem Plauderstil mit historischen Reminiszenzen, Quellenzitaten und Anekdoten. Die kurzweilige Reise ist für Anfänger und Liebhaber gleichermaßen anregend, und wer am Ende noch nicht von der Qualität des Taubertälers überzeugt ist und sich auch von Goethes oder Friedrich des Großen Vorbild nicht beeindruckt läßt, der prüfe an Ort und Stelle einen Weikersheimer oder Becksteiner. Der Lokaltermin wird ihn überzeugen — sofern er überhaupt einen Weingauten hat.

Gräter schließt seine Weinreise mit Lenaus Versen:

Nun, Wandrer, wandre selig heiter
Von Faß zu Faß forttrinkend weiter.

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Ha

Die Urkunden der Stadt Nördlingen 1436—1449. Bearbeitet von Walther E. Vock und Gustav Wulz. 394 S. Verlag der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft Augsburg 1968.

Mit diesem Band, dem vierten, ist, wie man mit Bedauern im Geleitwort des wissenschaftlichen Vorstands der Forschungsgemeinschaft liest, das Nördlinger Urkundenbuch zu einem einstweiligen Abschluß gekommen, obwohl noch reichlicher Stoff vorhanden wäre. Im vorliegenden Band wird aus den wenigen Jahren 1436—1449 der Inhalt von 519 zum größten Teil im Stadtarchiv Nördlingen liegenden Urkunden in teilweise sehr ausführlichen Regesten wiedergegeben; als Nachtrag zu den früheren Bänden folgen Regesten aus 108 Urkunden der Jahre 1299—1434. Ein Orts- und Personenregister erleichtert die Benutzung. Sehr nützlich ist auch ein 102 Seiten umfassendes Sachregister für alle vier Bände.

Begreiflicherweise begegnen wir hier nur selten Personen aus unserem Vereinsgebiet; immerhin können wir nennen Jörg von Bebenburg, Joh. Egen von Hall, Christian von Ellrichshausen, Joh. Veldner gen. Geyer, Elsbeth Gemmingen von Hall, Eberh. von Finsterlohr, Rud. von Münkheim, der 1442 Nördlinger Bürger auf 5 Jahre wird, Konr. von Rinderbach, Hermann Rot von Hall, Barbara von Seldeneck, Priorin des Klosters Mödingen, Heinr. Müller und seine Frau Agnes zu Hall. Noch mehr aber als diese meist nur flüchtigen Erwähnungen verdienen hervorgehoben zu werden eine Reihe von Details von kulturgeschichtlichem Interesse wie z. B. in einem Priestertestament (Nr. 2324), in einer Schulmeisterbestallung (2242), worin dem Schulmeister garantiert wird, daß niemand in Nördlingen eine deutsche Schule haben und ihm dadurch die Knaben entziehen solle. Am 10. November 1440 verpflichtet die Stadt einen Nicolaus Gerardi von Florenz als ihren geschworenen Apotheker (2129). Nr. 2305 ist eine Büchsenmeisterbestallung, an der die Zahlungsweise auffällt: der Vertrag lautet auf vier Jahre, für die der Meister 400 fl. erhalten soll, und zwar so, daß ihm am Anfang 200 fl. vorausbezahlt werden, die restlichen 200 an den Quatembern der vier Jahre.

Zum Schluß als Beitrag zum Ortsregister einige Korrekturen: „Tanbühel“ in Urkunde 1965 ist nicht Tannbühl (Kr. Aalen), sondern Dombühl (Mittelfranken), wo einige Generationen von Gliedern des Geschlechts Dürr eichstädtische Amtleute waren. Hohenberg in Urkunde 2552 ist Hohenberg bei Ellwangen, eine der Propsteien des Klosters Ellwangen. „Hadmansdorf“ (Urk. 1975) ist Großhabersdorf bei Ansbach, das in mittelalterlichen Urkunden Hadwarsdorf, Hatmanstorff, Hadmansdorf heißt. „Wydooy“ (Urk. 2523) ist Stift St. Guido in Speyer; die Mehrzahl der im Nachtrag aufgeführten Leibgedinge wurden nach Speyer verkauft, so z. B. auch eines an Stift St. German. Statt „St. Guido“ kann man häufig „St. Wido“ lesen.

Le